

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 39 (1968)

Heft: 9

Artikel: Neuzeitliche Altersbetreuung in Holland : Bericht über eine Studienreise von H. Blatti, Pieterlen

Autor: Blatti, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuzeitliche Altersbetreuung in Holland

Bericht über eine Studienreise von H. Blatti, Pieterlen

Organisation

Die Reise plante der Curt-R.-Vincentz-Verlag, Hannover, in Verbindung mit dem Hapag-Lloyd-Reisebüro in Frankfurt. Als Reiseleiter wirkte Dr. Kurt Vincentz, Redaktor der Zeitschrift «Das Altenheim», Fachorgan der öffentlichen und privaten Altenheime in Deutschland. Mit einem Autocar nahm die Rundfahrt Anfang und Ende in Frankfurt/Main. Die kleine Teilnehmergruppe umfasste Damen und Herren, Fachleute und Heimleiter aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.

Zweck und Ziel der Reise

Die Reiset Teilnehmer sollten durch den Besuch von zwölf Alters- und Pflegeheimen den Stand der heutigen Altersfürsorge in Holland kennenlernen. Kurzvorträge und Filme sowie zahlreiche Auskünfte an Ort und Stelle ermöglichten uns, ein ziemlich deutliches Bild über — sagen wir es im voraus — die intensive und vorzügliche Altersfürsorge in Holland zu gewinnen. Trotzdem die Reiset Teilnehmer durch das überladene Non-Stop-Programm überfordert waren, kehrten alle tief beeindruckt nach Hause zurück. Es schien uns, dass die Holländer der Altersbetreuung nicht nur mit viel Können und grossem finanziellen Einsatz Herr zu werden versuchen. Hinter allem Bemühen spürte man viel menschliche Anteilnahme und Wärme. Doch davon später. Wenden wir uns vorerst dem Reiseprogramm zu!

In den kurzen Tagen blieb uns wenig Zeit zu persönlichen Entdeckungsreisen. Das nachstehende Verzeichnis der besichtigten Häuser lässt ermassen, wie sehr wir während der 4½ Tage in Holland ausgelastet waren. Wären wir nicht dauernd auf echt holländische Art mit Kaffee traktiert worden, und hätten wir nicht zufälligerweise am Volksfest anlässlich der Geburt von Prinz Klaus in Utrecht (27. April) teilnehmen können, wer weiss, ob und wie wir alle die Reise überstanden hätten! Doch zum Programm:

Deutschland: Höchst bei Frankfurt

Wir Schweizer besichtigen vor Beginn der offiziellen Reise bei Frankfurt das Altenzentrum Höchst. Diese «Nassauische Heimstätte» umfasst in einigen Hochhäusern, zum Teil sich noch im Bau befindend, folgende Teile: Altenwohnungen, Altenwohnheim, Altenpflegeheim und dazu einen Altenklub für Aussenstehende. 444 Betten stehen Betagten zur Verfügung, dazu kommen die notwendigen Personalhäuser. Der grosszügige Gebäudekomplex wie die präzise Detailplanung liessen erkennen, wie ernsthaft man sich auch in Deutschland mit der Altersbetreuung auseinandersetzt.

In Holland besichtigten wir

Altersheim Beekdal, Heelsum. Das ansprechende Heim, das erst dieses Frühjahr eröffnet wurde, bietet 115 Pensionären in 87 Einzel- und 14 Zweierzimmern Platz.

Der Präsident dieser katholischen Stiftung formulierte das Leitbild des Heimes treffend: *Die Atmosphäre des Hauses ist das wichtigste.*

Im «Huize Bramberg in Arnheim» lernten wir nicht nur ein Pflegeheim mit 180 Betten für «Long-Stay-Patienten» kennen, sondern erhielten durch Anschauung und den Vortrag eines Arztes einen Begriff der intensiven Betreuung dieser scheinbar hoffnungslosen Patienten. Hier begegneten wir erstmals einem gut ausgerüsteten Saal für Bewegungstherapie. Im Hause mühen sich 75 Angestellte um die Patienten. Der Pensionspreis beträgt 41 Gulden oder rund Fr. 50.— im Tag!

Das «Huize Sloterveer» in Amsterdam überraschte trotz seiner Grösse durch die wohnliche Atmosphäre, die sich in verschiedenster Hinsicht ausdrückte. Als Dreistufenheim umfasst es 110 Alterswohnungen für 54 Ehepaare und 56 Einzelpersonen, 160 Betten im Altersheim, dazu eine Pflegestation mit 30 Betten. Trotz der Grösse des Heimes sind die Pensionäre nicht sich selbst überlassen. Eine Fülle von Unterhaltungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten bietet sich jedem. Hier schien der Betagte nicht i. R., das heisst im Ruhestand, sondern tatsächlich «in Rotation», doch später davon. Als bauliche Besonderheit fielen die seltsamen Korridore auf: die Gangseiten der Zimmer waren abwechselnd schräg zueinander versetzt und farblich anders gestrichen, um den langen, monotonen Gang zu beleben.

Das Altersheim «St. Nicolaashof in Volendam mit 102 Betten, einer Pflegeabteilung von 18 Betten und den angegliederten 35 Alterswohnungen tröstete uns, dass es in Holland auch einfache Heime gibt, wie man sie bei uns vor zehn, fünfzehn Jahren baute. Um so mehr freuten uns die Betagten in ihren alten Fischertrachten. Die Männer wackelten breitspurig in ihren dunklen Pluderhosen davon, als ständen sie auf dem nassen Verdeck eines Fischerkutters. Die betagten Mütterchen dagegen wirkten zierlich mit dem weissen Spitzenhaube auf der dunklen Tracht und der einfachen Spitzenhaube. Mit Wehmut nahmen wir davon Kenntnis, dass einige hundert Meter davon an der Zuidersee eine modern aufgezugene «Fremdenindustrie» im Begriffe ist, die letzten Reste des alten Holland auszulöschen.

Das städtische Altersheim Bejaardentshuis Moerwijk in Den Haag mit 230 Betten wies für seine Grösse einen guten Grundriss auf in Form eines H. Im Quertrakt waren nicht nur die Eingangshalle und alle senkrechten Verkehrswege untergebracht, sondern auch alle notwendigen Zusatz- und Gemeinschaftsräume. Ein Chor Betagter grüsste uns mit Mozarts «Ave verum», allerdings untermalt mit einer Hamund-Orgel! Hier zeigte sich, dass ein im Jahre 1956 gebautes Haus bei der schnellen Entwicklung im Sektor der Altersbetreuung bereits alt wirkt, trotzdem schon damals Räume zur Therapie usw. geschaffen wurden.

Der Besuch im Zuikenhuus Zonnenstrahl in Hilversum hinterliess uns einen nachhaltigen Eindruck. Aus einem früheren Tbc-Sanatorium erwuchs im Laufe der Jahre

mitten in einem Föhrenwald im Bungalow-Stil — und alles scheinbar improvisiert — das führende Heim für Rehabilitation in Holland. Unter der Leitung des bekannten Arztes Dr. Schröder werden mit einem grossen Mitarbeiterstab 230 Geriatriepatienten, 134 andere Patienten und 16 Tbc-Sanatoriumspatienten betreut.

Hier werden vor allem Apoplexiepatienten (nach Schlaganfall) dem «Leben» zurückgegeben. Es ist mehr als erstaunlich, dass rund 80 Prozent der Patienten nach zehnwöchiger intensiver Bewegungstherapie soweit hergestellt sind, dass sie wieder entlassen werden können. Dabei ist zu beachten, dass Dr. Schröder nur die «schwersten Fälle» aufnimmt, wie man uns in einem Vortrag versicherte. Es ist nicht verwunderlich, dass der Pensionspreis im Tag bei 70 fl (Fr. 85.—) liegt. Auf 1,8 Patienten kommt eine Angestellte.

Das katholisch geleitete Heim *Favente Deo in Den Haag* entzückte uns nicht nur wegen der Leiterin, eine in Rot gekleidete Priorin, sondern wegen seiner in jeder Hinsicht grossartigen Anlage. Mit einem Kostenaufwand von 8,8 Millionen Gulden (10,6 Millionen Franken) ist dieses fünfstöckige Haus 1965 erstellt worden. Die Attika ist zusätzlich als Kloster für die Ordensschwestern ausgebaut. Das Haus bietet Raum für 360 Pensionäre, wovon 23 in einer Pflegeabteilung zusammengefasst sind. Der ganze Bau ist sehr geräumig und organisatorisch zweckmässig gelöst. Allein schon die fabelhafte Eingangshalle mit Kiosk, eine Art Selbstbedienungsrestaurant, Tagesräume und Bibliothek begeisterte alle Besucher.

Das «*Golden Huus*» in den Haag ist das grösste und aufs modernste eingerichtete Pflegeheim Hollands. Es bietet seit dem August 1966 in 8 Etagen 280 Patienten Raum, seien es Chronisch-Kranke, Leute mit Carcinom oder Apoplexie. Aber hier wollen sie bewusst keine «Long-Stay-Station» sein wie das «Huize Bramberg» in Arnhem. Sonst wäre das Haus in der Öffentlichkeit als «Todeshaus» gekennzeichnet, wie uns der leitende Arzt sagte. Jeder Patient soll im Gegenteil die Hoffnung haben, dass er wieder lebend herauskommt. Innerhalb eines Jahres verstarben 80 Personen, aber ebensoviele konnten dank intensiver Rehabilitation wieder entlassen werden. In diesem Heim finden nicht nur Betagte Aufnahme. Nebenbei darf ich auf die einzigartige Lage des Hauses hinweisen: es bietet Ausblick auf zehn Fussballplätze, die von Jugendlichen belebt werden! Das «*T Nieuwe St. Joseph in Tilburg*» erstaunt wieder durch seine Grösse: ein Altersheim für 323 Pensionäre, wovon auch hier 24 Betten in einer Pflegeabteilung stehen. Wie an andern Orten wird der Vermassung derart gewehrt, dass jedes Stockwerk als Einheit ausgebaut ist mit eigenem Speisesaal, Aufenthalts- und Billardraum usw.

Bei der Besichtigung standen die Teilnehmer unter dem Eindruck, dass das Heim dank der technischen Begabung des netten Direktors einige Sonderheiten aufweist, wie versenkbare Rampen, Fließbandanlage bei der Speiseverteilung usw. Die Frage der Zweckmässigkeit sei dahingestellt.

Altenheim Marienstein in Isselstein. Gleich war man von der freundlichen Atmosphäre dieses kleinen Heimes gefangen. Offensichtlich war der gleiche Architekt

am Werk wie in Beekdal (siehe weiter vorne). Diese katholische Stiftung bot Raum für 128 Pensionäre mit folgender Gliederung: 96 Einzelzimmer, 9 Zweierzimmer, 14 Pflegebetten in Zweier- und Viererzimmern. Ein origineller Glockenturm gab dem Heim einen besonderen Akzent.

Das *Versorgungshaus «Arienshuis»* mit 300 Betten und das *Altenwohnheim Tolsteeg* mit 200 Betten, beide in Utrecht, wiesen ähnliche Merkmale auf: der Stadt gehörend, beides Dreistufenheime, wobei die Pflegeabteilung nicht mehr als 20 Betten umfasste. In «Arienshuis» fanden wir erstmals einen Speisesaal, an dem sämtliche Pensionäre an Achter-Tischen Platz fanden. Tatsächlich ein ungewöhnlicher Anblick in Holland! Der Name «Versorgungshaus» könnte andeuten, dass es sich um ein Armenhaus handelt. Bei weitem nicht! Die Pensionäre bewohnen auch hier ausnahmslos Einzelzimmer, sofern sie nicht mit einem Ehegefährten ein Zimmer teilen oder in der Pflegeabteilung liegen.

Soweit der Versuch einer knappen Charakterisierung der besuchten Heime. Leider war auf dem Programm keine Besichtigung in Heimen der evangelischen Kirche Hollands eingeplant. Sicher ist es richtig, rückblickend einige wesentliche Eindrücke zusammenzufassen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Grundsätzliches

Die Bauweise ist überall ähnlich: Hinter einem gepflegten Rasen steigt ein stumpfroter Backsteinbau auf, kontrastiert durch die weissen Fensterrahmen, dazu Glas, viel Glas, ganze Zimmerfronten. Die Reinigung der glastreichen Hochhäuser besorgt eine Zweiermannschaft in einer beweglichen Kojе, die an einem fahrbaren Kleinkran auf dem Flachdache hängt und fährt.

Die meisten Häuser sind in ihrer Anlage offensichtlich von Praktikern entworfen worden, die über viel Heimerfahrung verfügen. Das ist verständlich, weil z. B. der gleiche katholische Verband im ganzen Lande Heime baut. Die Konzeption ist grosszügig, organisatorisch gut gelöst und deutlich auf folgende Hauptpunkte ausgerichtet:

Einer- oder Ehepaarzimmer

Der Betagte soll sich seinem Zustande entsprechend wohl und zu Hause fühlen. Im Altersheim hat heute jeder ein Ehepaar- oder Einzelzimmer. Der Staat schreibt neuerdings zu jedem Zimmer eine eigene Toilette vor. Bereits ist in verschiedenen Heimen jeder Toilette eine Douche angegliedert. Klingel, Namensschild und Briefkasten an der Zimmertüre der Pensionäre unterstreichen: hier bin ich zu Hause. Tritt man ein, wird der Eindruck durch die eigene Möblierung, die Anschlussmöglichkeiten von Telefon, Rundspruch und Television bis hin zur Gegensprechanlage unterstrichen.

Massenbetrieb

Die für uns Schweizer erstaunlich grossen Heime hinterliessen in keinem Falle den Eindruck eines hoffnungslosen Massenbetriebes. Im Gegenteil, sie schienen aus zwei Gründen besser strukturiert zu sein als

bei uns. Einmal ist die Konzeption in allen Grossheimen gleich: *Jedes Stockwerk ist eine Wohnungseinheit, die selbständig funktioniert.* Hier finden sich neben dem Speisesaal und dem Tagesraum meistens auch ein Beschäftigungstherapiezimmer und alle übrigen Nebenräume, sofern die Badeanlage nicht irgendwo zentral liegt. Zum andern sieht jeder Pensionär die Möglichkeit, sich irgendwie heimintern sinnvoll eingliedern und einspannen zu lassen, sei es durch einen Verein oder bei einer bestimmten Beschäftigung. Doch davon später noch.

Das in kleinen Gruppen fast rituelle Kaffeetrinken, vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, schien uns jedenfalls ein weiteres Zeichen dafür, dass sich die Pensionäre selbst in den grossen Heimen zu Hause fühlen.

Morgenessen im Zimmer

Beachtenswert sind die Möglichkeiten, die dem einzelnen zusätzlich eingeräumt werden. Es wird nicht erwartet, dass er das Morgenessen (und oft auch das Abendessen) mit den andern gemeinsam einnimmt. Jeder erhält in einer besonderen Dose täglich oder wöchentlich nach einem Wunschzettel alle notwendigen Lebensmittel, um sich das Morgenessen selbst anzurichten, wann es ihm passt. Erleichtert wird die Verpflegung, weil das Nachtessen in Holland meistens kalt eingenommen wird. Wenn die Pensionäre keine Kochgelegenheit im Zimmer haben, ist etagenweise eine Teeküche benützbar. An einigen Orten verfügen die Pensionäre über einen eigenen Kühlschrank.

Zusatzräume

Wie sehr auf die Bedürfnisse des Betagten in baulicher Hinsicht Rücksicht genommen wird, zeigen die entsprechenden Zusatzräume. Zweckmässige Badezimmer sind selbstverständlich mit allen erdenklichen (oft problematischen) Hilfsmitteln ausgerüstet, damit der Betagte leichter ins Bad steigen kann oder die Schwester sich beim Baden weniger zu bücken braucht. In einem kleinen Zimmer daneben wird auf einem «Zahnarztstuhl» die notwendige Pediküre ausgeführt. An verschiedenen Orten verfügt der Zahnarzt über ein eigenes Studio, der Arzt selbstverständlich über ein Untersuchungszimmer, oft mit einem anschliessenden Labor verbunden. Selbstverständlich finden sich im modernen Heim ein Herren- und ein Damensalon.

Beschäftigungstherapie

Sie steht unter dem Grundsatz: Die Pensionäre sollen nicht sich selbst überlassen sein oder, wie Direktor Hohenhorst im «Huize Slottermeer» in Amsterdam ausdrückte: *«Der Betagte soll nicht von Mahlzeit zu Mahlzeit leben, sondern von Aktivität zu Aktivität.»*

Ob die Therapie nun den Charakter von Beschäftigungs-, Unterhaltungs- oder sagen wir auch Betreuungstherapie aufweist, den Zweck erreicht sie: die Pensionäre werden geistig angeregt und vielfältig eingespannt. Jedes Heim verfügt über einen Gottesdienstraum und einen Konzert- oder Theatersaal. Dieser wird eifrig benützt, sei es von hauseigenen oder fremden Chören, von Theater- oder Kabarettgruppen. Er dient zum Zeichen- oder Malunterricht, für Kino, Feste

«soviel wie möglich» usw. In Bastelräumen wird unter Anleitung eifrig für Hausbasare gearbeitet. Die verschiedenen Heimklubs mit eigenen Vorständen sorgen für das übrige: Hauszeitung, Schach, Domino, Kartenspiel, organisierte Ausflüge... Nirgends fehlen Billardtische, die uns ganz besonders geeignet zur Unterhaltung der Betagten scheinen.

Bewegungstherapie

Erstaunlich ist für uns, dass jedes Heim einen Raum für Bewegungstherapie aufweist, auch wenn er nicht gross ist. Hier finden sich alle Geräte, die notwendig sind, um rostende Gelenke wieder in Bewegung zu bringen: Zwei Halter über eine Rolle verbunden ermöglichen das Auf und Ab der Arme, wenn nicht ein grosses Rad gedreht oder die Sprossenwand benützt wird. Der Laufsteg, eine Treppe mit Geländer, ein Trainingsschlitten der Ruderer oder einfache Pedalvorrichtungen schaffen verschiedene Bewegungsmöglichkeiten. An einem Brett mit Schlüsseln und Schaltern werden kleine Bewegungen geübt.

Die Bewegungstherapie darf nicht als Spiel aufgefasst werden. Heute greift vielmehr die Einsicht um sich, dass die betagten Patienten nicht nur durch Erkrankung, sondern auch durch Hilfsbedürftigkeit gekennzeichnet sind. Oft können bei kranken Betagten 5—7 Diagnosen zutreffen als Kombination von verschiedenen Krankheiten verbunden mit vermehrter Hilfsbedürftigkeit. Darum ist der Zweck aller Bewegungstherapie Vorbeugung gegen Hilfsbedürftigkeit. Sind die therapeutischen Bemühungen von Erfolg gekrönt, können die Patienten selbst aus Pflegeheimen nach Hause entlassen werden. Der Kern aller Bewegungstherapie ist somit Hilfe auf dem Wege der Rückgliederung in die «gesunde Hälfte» der menschlichen Gesellschaft.

Ohne Zweifel haben uns die ernsthaften Bemühungen um das Wohl der Pensionäre stark beeindruckt. Wir sind uns bewusst, dass die Voraussetzungen dazu in Holland in zweifacher Hinsicht leichter sind als bei uns:

Angestelltenproblem

Nirgends hörten wir von Mangel an Personal. Fast sämtliche Angestellte wohnen extern. Viele arbeiten nur stunden- oder halbtagsweise. Dass jede Betreuung sehr arbeitsintensiv ist, braucht nicht besonders ausgeführt zu werden. Alle Direktoren bestätigten jedoch, dass sie über genügend Personal verfügen. Einer wies darauf hin, dass die Auffassung in Holland vorherrscht, in einem Heim arbeiten bedeutet: einen höheren Status haben als eine private Haushaltstelle versehen. Es scheint auch, dass die Holländer in der Schulung von geeignetem Personal weiter voran sind als wir.

Finanzielles

Auf die Frage nach der finanziellen Situation der Pensionäre und Heime erhielten wir von den Herren Direktoren lachende Antworten: Keine Sorgen! Sonnenseite des Sozialstaates! Unter der Hand hörten wir aber auch von den Schattenseiten: grosse Steuerbelastung. Die Pensionspreise liegen überall wesentlich höher als bei uns. Sie bewegen sich zwischen Fr. 18.— und Fr. 85.—. Aber die Pensionskosten lassen sich in jedem Falle

dank einer grosszügigen Sozialgesetzgebung des Staates finanzieren. Dabei ist zu bedenken, dass den meisten Pensionären bei 50 Gulden (Fr. 60.—) Taschengeld bleibt, welches sich im Ferienmonat und zum Kaufe von Geschenken im Dezember verdoppelt. Allerdings äuserten verschiedene Befragte Bedenken, ob es dem holländischen Staat möglich sei, dies lange durchzustehen. Jedenfalls war unser aller Eindruck: in allen Heimen wird für die Betagten umsichtig gesorgt.

Zusammenfassung

Wenn ich in diesem Bericht auf die baulichen Details und die Struktur der verschiedenen Heime nicht näher eingehe, sei trotzdem festgehalten: die besichtigten Häuser erfreuten uns. Bei aller baulichen Zweckmässigkeit ist man nicht bedrängt von perfektionistischen Superbauten. O nein, oft hätten Schweizer bauliche Details bemängeln können, die gar bald Reparaturen

rufen werden. Aber was nicht abzustreiten ist: Das hervorstechende Merkmal ist die zweckmässige Bauweise, die wohnliche Heimatmosphäre und die vielschichtige, ideenreiche Betreuung der Betagten. Selbst in der sorgfältigen Bestuhlung in Ess- und Tagesräumen (oft schwedische Modelle) spürt man etwas von dem lebhaften Bemühen: dem Betagten soll nicht nur eine konforme Unterkunft für gesunde und kranke Tage bereitgestellt werden. Er soll vielmehr die Voraussetzung vorfinden, dass er in einer anregenden Atmosphäre und hilfsbereiten Umgebung seine Tage verbringen darf. Mit andern Worten: dem Betagten wird umsichtig geholfen, dass er als geachteter Mensch von «Aktivität zu Aktivität» leben kann und darf.

In diesem Sinne sind wir den gastfreundlichen Holländern dankbar, dass wir durch das Einsichtnehmen in ihre Heime das Ziel der Altersbetreuung neu sehen lernten.

Lasst hören aus alter Zeit

Das Jahresfest der schweizerischen Armennerzieher 1906 in Basel

Einer der ersten wirklich schönen Maitage dieses Jahres war über der Stadt aufgegangen, als am Montag die frühen Morgenzüge die Armennerzieher aus den verschiedensten Gauen der Schweiz nach Basel brachten, wo die ordentliche Jahresversammlung des Vereins abgehalten wurde. Das Programm sah für Montagvormittag einen Besuch verschiedener Anstalten in Riehen vor, und so fuhr denn die ganze Gesellschaft unmittelbar nach Besammlung im hiesigen Waisenhaus hinaus in die blühende, sonnige Landschaft. Die Fahrt in der lenzweichen, frischen Morgenluft, die duftige, zarte Blütenpracht der Bäume, alles vereinigte sich, um gleich von Anfang an eine gehobene Feststimmung hervorzuzubern.

Der erste Besuch galt dem Neubau der kantonalen Erziehungsanstalt verwahrloster Mädchen «zur guten Herberge». Der stattliche, blendend weiss getünchte Bau mit seinem roten Gebälk und dem leuchtenden roten Ziegeldach erinnert an ein behagliches Landhaus, nicht an eine Anstalt, und die sauberen vier Mädchen, die uns mit Gesang empfangen, hätte man hier wahrlich nicht gesucht. Herr Vorsteher Gräflin entbot den Gästen den Willkomm und orientierte in kurzer Rede über die Ziele des Unternehmens. Die Anstalt ist nach sogenanntem Familiensystem angelegt und enthält helle, luftige, fast luxuriös ausgestattete Zimmer, besitzt überall elektrisches Licht und gewährt eine prächtige Aussicht.

...im früheren Refektorium des Waisenhauses Basel wurde dann ein vorzügliches Abendessen serviert. Herr Waisenvater Frey begrüßte die Versammlung der Armennerzieher und eröffnete den Reigen der Toaste, in dem er sein Hoch auf die Arbeitsfreudigkeit der Hausväter und der Hausmütter ausbrachte.

(Basler Nachrichten 9. 5. 1906)

NOTA des Hotels Baslerhof anlässlich des Armennerzieherfestes 1906:

21 Logement	à 1.50	=	31.50
21 Café cpl.	à 1.—	=	21.—
8 Wienerschnitzel	à 1.—	=	8.—
4 L Markgräfler	à 1.40	=	5.60
2 Brötchen	à -.05	=	—10
			<hr/> 66.20

per acquit: W. Schirach

Regulativ der Besoldungen 1909:

Die Besoldungen der Angestellten der staatlichen Erziehungsanstalten des Kantons Bern werden festgelegt wie folgt:

- a. Gehülfin des Vorstehers pro Jahr Fr. 200.— bis 400.—
 - b. Köchin pro Jahr Fr. 400.— bis 700.—
 - c. Magd pro Jahr Fr. 250.— bis 450.—
 - d. Werkführer pro Jahr Fr. 500.— bis 800.—
 - e. Karrer, Melker pro Jahr Fr. 400.— bis 700.—
- (Dekret des Regierungsrates des Kantons Bern 1. 2. 1909)

Besoldung der Stellenvermittlung 1935:

Präsident Gossauer hat in unermüdlicher Arbeit diesen Zweig unserer Arbeit ins Leben gerufen und so ausgebaut, dass sich auch andere Verbände unserer Stellenvermittlung anschliessen. Nun aber wird die Arbeit für Freund Gossauer zu gross, hat er doch die Präsidialgeschäfte (VSA) und die Redaktion des Fachblattes inne neben seiner Aufgabe als Waisenvater im Sonnenberg. Wir danken von Herzen für die grosse, selbstlos geleistete Arbeit. Als Stellenvermittler wird einstimmig gewählt: Ernst Walder, Waisenvater in Küsnacht, und es wird für ihn eine Jahresentschädigung von Fr. 30.— (dreissig!) in Aussicht genommen.

(Protokoll VSA vom 18. 3. 1935)